

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Johannes 2,1-11, Hochzeit zur Kana**  
**Gottesdienst am 18.1.2015, 2. Sonntag nach Epiphania, Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Johannes 2,1-11. Es die Erzählung vom Weinwunder in Kana.

Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.

Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.

Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm.

Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam - die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten -, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jeder-mann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Liebe Gemeinde!

Vom interreligiösen Dialog ist heute viel die Rede. Auf eigentümliche Weise repräsentiert auch unsere Wunderer-zählung solch einen Dialog.

**1. Bacchuskult und Christuskult.** Der erste Dialogpartner unserer Erzählung ist dabei der Bacchuskult. Er war einer der mächtigsten Kulte der Antike, auch in Palästina. In den Städten, in denen sich das Christentum entwickelte, bestand eine unmittelbare Konkurrenz zwischen Bacchuskult und Christuskult. Wollte das Christentum auch nur irgendeine Chance haben mit dem Bacchuskult zu konkurrieren, dann musste Christus die vom Weingott Bacchus bedienten Bedürfnisse ebenfalls befriedigen. So entstand, vermutet die Forschung, jene Wunderer-zählung, in der Jesus Wasser zu Wein verwandelt. Denn dieses Weinwunder hatte man sonst von Bacchus erzählt. Was aber Bacchus kann, kann Jesus schon lange. Da waren sich die frühen Christen sicher. Bis dann aber alle Bacchusanhänger überzeugt waren, dauerte es noch eine Weile. Man findet Bacchuskultstätten in Palästina noch aus dem dritten Jahrhundert nach Christus. Der Religionsdialog mit den Bacchanten dauerte also eine ganze Weile. Irgendwann war dann aber das Christentum siegreich. Wein wurde weiter getrunken, aber eben nicht mehr im Zeichen des Bacchus.

**2. Judentum und Christentum.** Der zweite Dialogpartner unserer Erzählung ist das antike Judentum, die Religion, aus der heraus das Christentum entstanden ist. Jesus war Jude, Paulus und die Jünger Jesu ebenso. Sie wollten auch nie etwas anderes sein. Erst in der zweiten und dritten Generation trennen sich die Wege der beiden Religionen. In den 80er und 90er Jahren geraten sie schließlich in Konkurrenz. Anfangs zieht dabei oft das Christentum den Kürzeren. Später, sie wissen es, beginnt die heillose Geschichte des christlichen Überlegenheitsdenkens.

Das Weinwunder in Kana wurde aufgeschrieben als die Konkurrenz schon greifbar, das Christentum aber noch in der unterlegenen Position war. Lesen wir sie vor diesem Hintergrund, so berichtet die Erzählung etwas frech davon, wie Jesus die jüdischen Reinheitsgebote aushebelt. Der Wein entsteht ja in sechs steinernen Krügen von zwei oder drei Maß. Diese Krüge enthielten das für die jüdischen Reinigungsbräuche erforderliche Wasser. Jeder enthielt etwa 80 Liter, eine ganze Menge also. Statt kultgerecht das Wasser zur von Mose vorgeschriebenen Reinigung zu verwenden, macht Jesus kurzerhand aus dem Wasser Wein. Für die Reinigung ist es damit unbrauchbar. Für jüdische Hörer der Erzählung trägt das durchaus provokante Züge.

Diese Provokation wird noch verstärkt, wenn man bedenkt, dass im Hintergrund der Erzählung der christliche Brauch des Abendmahls steht. Liest man von der Abendmahlstradition her den Wunderbericht, dann geht es weniger um das Wunder, sondern darum, dass Christus den Gästen der Feier in Kana Wein reichen lässt. Der jüdische Reinigungskult mit Wasser wird abgelöst durch den christlichen Abendmahlskult mit Wein. Da steckt ein ganzes Stück ironischer Polemik in unserer Erzählung. So lange das Christentum in der unterlegenen Position war, hatte das durchaus Charme.

**3. Das Weinwunder als Komödie.** Überhaupt ist die Erzählung vom Weinwunder in Kana eigentlich eine Komödie. Bei einem Hochzeitsfest geht der Wein aus. Die Hochzeiter haben gespart, sie waren geizig. Nichts peinlicher als das! Eine unmögliche Situation. Aber zum Glück ist Rettung nahe. Maria weiß um die Wunderkräfte ihres Sohnes und spricht ihn auf das delikate Problem an. Doch die beim Leser aufkeimende Hoffnung gerät gleich wieder in eine Krise. Jesus erklärt sich für nicht zuständig: Meine Zeit ist noch nicht gekommen, sagt er zu Maria. Will sagen: Ich tanze nicht nach deiner Pfeife. Ich handle erst wenn ich selbst es will. Das ist eine fast pubertäre Szene zwischen Mutter und Sohn. Denn kurz darauf will der Sohn dann plötzlich doch und ordnet den Vollzug des Wunders an. Die Krüge mit Reinigungswasser werden vorbereitet und dann wird das Wasser dem Speisemeister als Wein serviert. Der Speisemeister hat von all der Aufregung und der Wundertätigkeit gar nichts mitbekommen. Aber er ist entzückt, weil der magische Wein viel besser schmeckt als der ursprünglich gereichte. Und dann lässt der Speisemeister jenen wunderbar ordinären Satz vom Stapel: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.“ – Das ist antiker Humor von der derberen Sorte. Er steht hier jedoch in geheiligtem Kontext, denn der derbe Humor des tumben Speisemeisters verleiht dem Weinwunder seine besondere Glaubwürdigkeit. Es ist gleichsam ein Brüller in göttlicher Mission, der den Geist des Speisemeisters verrät und zugleich die Ehre Gottes verkündet.

An dieser Stelle muss unbedingt ein einschlägiger Witz zum Weinwunder von Kana erzählt werden:

Ein Pfarrer gerät in eine Verkehrskontrolle. Der Polizist riecht Alkohol und sieht eine leere Weinflasche auf dem Wagenboden neben dem Pfarrer liegen. „Sagen Sie, haben Sie etwas getrunken?“ fragt der Polizist. Der Pfarrer antwortet: „Nur Wasser!“ Darauf der Polizist: „Und warum kann ich dann Wein riechen?“ Der Pfarrer schaut auf die leere Flasche und sagt: „Mein Gott, ER hat es schon wieder getan!“

Nehmen wir das Weinwunder von Kana also nicht zu ernst. Dem Weinwunder liegt kein historisches Ereignis zu Grunde. Es ist eine Erzählung, die dem entstehenden Christentum in einer vom Bacchuskult und vom Judentum dominierten antiken Kultur Geltung verschaffen soll. Die Erzählung trägt Kennzeichen einer burliesken Komödie. Schön, dass wir auch solch einen Text im Neuen Testament haben!

**4. Die Zeit der Fülle.** Warum überliefert uns aber Johannes diese Erzählung. Der Evangelist ist eigentlich nicht besonderer Leichtigkeit verdächtig. Seine Worte sind sonst eher von Tief Sinn gesättigt. Schwer und wie in Stein gemeißelt kommen seine Sätze daher: Im Anfang war das Wort. Und das Wort bei Gott. Und Gott war das Wort. Johannes liebt die monumentale Rede. Warum hier plötzlich so viel Leichtigkeit? – Weil ihm diese Erzählung ins Konzept passt. Sichtlich hat er sie vorgefunden. Sichtlich arbeitet er sie um und verleiht ihr auch einige Züge seiner charakteristischen Tiefgründigkeit und Rätselhaftigkeit. Aber ihn fasziniert wie Jesus hier als Meister der Fülle auftritt. Bacchus hin oder her: Jesus steht in der Erzählung vom Weinwunder von Kana für die Fülle des Lebens. Wo er kommt, breitet sich Freude und Leben aus. Das ist auch die Botschaft des Evangelisten und deshalb passt das Weinwunder ins Evangelium.

Im Kirchenjahr sind wir aktuell in der Epiphaniasszeit. Sie ist die heiterste Zeit im Kirchenjahr überhaupt. Ostern hat ja auch heitere Züge. Es gibt die Tradition des Osterlachens, des Lachens über den Tod, dessen Macht zerbrochen ist. Aber Epiphania ist heiterer als Ostern. Epiphania ist die verlängerte Weihnachtszeit. Das Kind ist geboren. Gott ist Mensch geworden. Der Retter ist da. Das göttliche Licht ist in die Welt gekommen. Das feiert die Epiphaniasszeit anders als Ostern ohne den dunklen Hintergrund der Passion. Epiphania ist pure Heiterkeit, einfach nur Lebensfreude, das reine Evangelium.

Und so ist auch das Weinwunder von Kana zu verstehen. Es ist eine Geschichte von Gottes neuer Welt: Der Mangel wird überwunden. Hunger und Durst haben ein Ende. Es ist genug für alle da – und nicht nur genug. Es ist von allem üppig und in großer Überfülle da. Hunderte Liter allerbesten Wein lässt Jesus ausschenken. Es soll die schiere Lebensfreude herrschen. Und das alles noch dazu bei einer Hochzeit, dem Fest der Lebensfreude und der Lebensbejahung schlechthin. Neben dem Gott Bacchus steckt nämlich auch ein gehöriger Schuss des Liebesgottes Amor in dieser Erzählung.

Ziemlich genau in der Mitte des Johannesevangeliums sagt Jesus: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben in seiner Fülle haben.“ (Johannes 10,10) Was das heißt wird in drei großen Erzählungen in Szene gesetzt. Unsere Weinerzählung macht den Anfang in Johannes zwei: Jesus bringt die Fülle der Lebensfreude und verwandelt Wasser in Wein. In Johannes sechs folgt die Speisung der 5000 und der Satz „Ich bin das Brot des Lebens“. Jesus bringt eine Fülle, die jeden Mangel stillt, den leiblichen und den geistlichen. In Johannes 11 schließlich erweckt Jesus Lazarus von den Toten besiegt den Tod. Die Fülle seiner Lebendigkeit vertreibt selbst die Todesmacht. Und dazu der Satz Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Wir zitieren dieses Wort bei jeder Bestattung.

So zeigt der Evangelist mit überbordenden Bildern wie mit Jesus die Heilszeit Gottes anbricht. Ganz monumental sagt er es am Anfang seines Evangeliums: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ (Johannes 1,14) Solch monumentale Sätze vom göttlichen Heil unter den Menschen wollen bebildert sein, damit sie anschaulich werden und lebendig. Und den Auftakt zur Veranschaulichung des Weihnachtswunders macht der Evangelist mit seiner Erzählung vom Weinwunder von Kana: Jesus bringt die Fülle der Lebensfreude. Er ist Bacchus und Amor zugleich. Und seine Botschaft lautet: Gott will das Leben, Gott will die Fülle. Deshalb die Hochzeit, deshalb hunderte Liter besten Weines, deshalb der Satz mitten im Evangelium: Ich bin gekommen, damit sie das Leben in seiner Fülle haben. – Amen.